

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 12 (1960)
Heft: 3

Artikel: Rampenlicht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962247>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE WELT IM RADIO

DIE KOMET-LINIE

ZS. Deutlich ist im ausländischen Rundspruch ein vermehrtes Interesse für die Widerstandsbewegungen gegen den Nazismus festzustellen, nachdem der Anti-Semitismus wieder aufflackerte. Es ist eine natürliche Reaktion, und manchmal vernimmt man dabei Dinge, die zeigen, dass man auch dann den Mut nicht vor einem übermächtigen, gewalttätigen Gegner verlieren soll, wenn alles verloren scheint.

Nach dem Krieg lag in einem Spital der Schweiz während Monaten eine junge, belgische Frau, Andrée de Jongh, - Dédée für die Eingeweihten, schwer krank. Kaum war sie wiederhergestellt, liess sie sich in ihrer Heimat zur Pflegerin ausbilden und ging nach dem belgischen Kongo, wo sie sich den schwierigsten Kranken, den in den Lepra-Kolonien Internierten, widmete. Vorher erhielt sie noch von der englischen Königin die höchste Tapferkeitsauszeichnung für Zivildienste. Der belgische Rundspruch berichtete kürzlich über sie, und auch das englische Fernsehen widmete ihr eine grosse Sendung.

Sie ist die Schöpferin der sagenhaften "Komet-Linie" gewesen. Dass eine Frau oder vielmehr ein Mädchen von 23 Jahren so etwas zu gründen, zu organisieren und mit Erfolg zu führen vermochte, scheint unwahrscheinlich. Als sie 1940 mit abgeschnittenen, englischen Soldaten in Kontakt geriet, welche sich vor den deutschen Besetzungstruppen versteckten, kam ihr der Gedanke, sie nach England zurückzubringen. Wahrscheinlich hat sie die enormen Schwierigkeiten und Gefahren damals gar nicht gesehen, sonst wäre sie wohl davon abgestanden. Doch sie setzte es sich in den Kopf, solche Leute und überhaupt von der Gestapo Verfolgte und mit dem Konzentrationslager Bedrohte zu retten. Doch dazu benötigte sie ein neutrales Land, in welchem englische, diplomatische Vertretungen sassen, und das am Meere lag. Das war einzig Spanien. Es galt also, eine sichere Route von Belgien durch Frankreich hindurch über die Pyrenäen nach Bilbao herzustellen, wo das englische Konsulat eingreifen und die Geretteten nach Gibraltar schmuggeln konnte, von wo sie mit dem Schiff nach England und in die Freiheit verbracht werden konnten. Mit der verschärften Verfolgung durch die Gestapo und die Massentransporte nach den KZ, wurde die Arbeit besonders wichtig.

Es ist niemals richtig ans Tageslicht gekommen, was das innerste Motiv für die Handlungsweise der jungen und fröhlichen Dédée gewesen ist. Sie war ein religiöser, gleichzeitig auch hochgebildeter Mensch, der zutiefst überzeugt war, dass der Nazismus den Sturz des Menschen in die dunkelste Vorzeit bedeutete, und allem widersprach, was Christentum und Humanismus verkündet hatten. Nur aus diesem Glauben heraus hat sie wohl die verzweifelte Aufgabe an die Hand genommen, unter den Augen der belgischen, und französischen Polizei, der Gestapo und der deutschen Truppen die Bedrohten quer durch Europa nach Gibraltar zu retten. Sie reiste mit ihnen gewöhnlich in Gruppen von 10 Personen, zuerst ein wenig mit der Eisenbahn, dann zu Fuß über die scharf bewachte, französisch-belgische Grenze nach Paris, von dort weiter in die Pyrenäen nach Anglet, wo sich ihr baskische Schmuggler anschlossen, um in schweren Nacht-Touren - am Tage wäre es unmöglich gewesen - über die Berge Spanien zu erreichen.

Es gelang ihr, eine ganze Organisation von Helfern aufzubauen, ca. 1500 Menschen. Die Flüchtlinge mussten zB. jede Nacht an einem andern Ort schlafen und immer getrennt, sonst wäre es sofort um sie geschehen gewesen, was zahllose Vorbereitungen erforderte.

Es war unvermeidlich, dass auch die Gegenseite aufmerksam wurde und die Gefahr täglich anstieg. Jedem, den sie anwarb, erklärte Dédée zu Beginn, dass seine Chance, zu überleben, nur 1 : 10 betrage, doch herrschte unter den Beteiligten immer Fröhlichkeit. Dabei waren die Opfer gross; zahlreiche Führer wurden verhaftet und erschossen, darunter auch junge Mädchen. Schliesslich waren sie gegenüber ei-

ner geschulten Polizei-Truppe wie der Gestapo doch alle nur Amateure. Dédées bester Helfer war ihr Vater, ein Brüsseler Schullehrer, der jeden Morgen pünktlich zur Schule ging, wo niemand etwas ahnte, während er in Wirklichkeit voller Pläne für die Sammlung und den Transport der Verfolgten steckte. Nicht aufzuzählen sind die Zwischenfälle und gefährlichen Abenteuer, die sich immer wieder ereigneten, wo sie zB. nur durch glückliche Zufälle über die belgische Grenze kamen. Oder wo sie in den Pyrenäen mit schweren Rucksäcken - die Flüchtlinge selbst konnten infolge ihrer Schwäche, welche von ihren langen Aufenthalten in ungesunden Verstecken herrührte, nichts tragen - um ihr Leben rennen mussten.

1943 war ihr dann die Gestapo so nahe auf der Spur, dass Dédée nach Paris fliehen musste. In 2 Tagen wurden allein gegen 200 Mitglieder der "Komet-Linie" festgenommen. In einem der schlimmsten Winterstürme in den Pyrenäen, als sie in der Nacht in einer Hütte Schutz suchten, wurde dann auch sie samt ihren Schützlingen - ihren "Kindern", wie sie sich ausdrückte, - von der Gestapo durch Verrat verhaftet. Wer sie verraten hatte, konnte bis heute nicht ermittelt werden. Noch zwei Jahre wurde sie durch Zuchthäuser geschleppt, darunter die letzte Zeit in Ravensbrück, wo sie unsagbare Dinge erlitt. Auf Fragen antwortet sie nur: "Kein Mensch kann sich das vorstellen". Später wurde auch ihr Vater gefasst und erschossen, der an ihrer Stelle die Leitung der "Linie" übernommen hatte, und noch drei weitere seiner Nachfolger. Doch die Linie blieb und rettete noch Viele vor dem KZ. Immer wieder sprangen sofort Leute an die Plätze der Erschossenen.

Nun arbeitet sie schon lange im Kongo unter den Lepra-Kranken. Sie kann nicht sein, ohne zu helfen, wo die Not am grössten ist, möchte jedoch nicht mehr nach Europa in die "Kultur" zurück, wo sie Fürchterliches erlebte.

Von Frau zu Frau

RAMPENLICHT

EB. Die festlichen Tage von Kitzbühel sind vorbei. Tausende haben im Fernsehen daran teilgenommen. Tausende haben in ihren Stuben die Siege mitgefiebert und die Niederlagen mitgelitten. Und ein sechzehnjähriges Mädchen stand im Mittelpunkt. Ueberraschend zog es den Sieg an sich. Sei nun ein wenig Zufall dabeigewesen, ein wenig Schicksal, sehr viel Können und Hingabe an die Aufgabe: auf jeden Fall richtete sich einen Augenblick lang die Aufmerksamkeit vieler Tausende auf dieses junge Mädchen. Und auf jeden Fall wird es zum mindesten in der laufenden Saison vom Rampenlicht nicht wieder verschwinden.

Ich habe ein anderes junges Mädchen gekannt, das einst Weltmeisterin im Eislau gewesen war. Es hatte ganze Alben voll vorzuzeigen aus der Zeit seines Ruhms, Alben, die einem das Wasser im Mund zusammenfliessen liessen. Welche Schönheit, welcher Flitter! Die Weltmeisterin machte eine Tournee zusammen mit einer Eis-Revue-Truppe und erlebte diese ganze prickelnde Welt mit. Und dann - dann war es eines Tages vorbei.

Als es mir die Alben zeigte, war all' das längst verschwunden, und die junge Frau sass in einer Zweizimmerwohnung und spielte mit Selbstmordgedanken. Sie hatte Augenblicke der schwarzen Depression, weinte stundenlang und war ernstlich gefährdet. Wie gross war aber auch der Unterschied zwischen einst und jetzt, wie gross die Spanne des Erlebens! Ein junger Mensch, der die Welt vermeintlich vor sich gesehen hat, kann nicht so ohne weiteres und beinahe ohne Übergang sich versetzt fühlen in zwei Zimmer. Er kann nicht so ohne weiteres akzeptieren, dass Waschen und Putzen und Kochen ebenbürtig seien.

Er kann auch nicht leicht verdauen, dass sein Name, der auf allen Plakatsäulen prangte und der "allen" Leuten geläufig war, nun plötzlich vergessen sein soll, ja dass er überhaupt nicht einmal mehr existiere - weil man ihn zugunsten eines unbekannten Namens eines unbekannten Mannes aufgegeben hat.

Ruhm einzuheimsen und wieder zu verlieren ist nicht einfach. Es ist schon nicht einfach, wenn das Wachsen und Schwinden langsam vor sich geht; aber es ist sicher auch nicht einfach, wenn das eine wie das andere beinahe ohne Uebergang geschieht. Vielleicht fällt es einem Mädchen noch schwerer als einem Mann, einem solchen Schicksal gerecht zu werden. Der Mann vermag viel eher in seinem Beruf noch Ausgleich zu finden und "jemand zu sein". Bei der Frau hingegen braucht es sehr viel Wissen um jene inneren Werte, bis es ihr gelingt, den Ausgleich zu finden. Und gerade in so jungen Jahren ist dieses Wissen meistens noch zu wenig tief oder es wird unwirsch beiseite geschoben. Sportlerinnen sind ja an sich schon mehr nach aussen als nach innen gerichtet (was kein Werturteil sein will).

Meine junge Bekannte hatte grosse Mühe, sich zurechtzufinden - und ihr grösster Sieg war nicht der Weltmeistertitel, sondern das Ja-sagen zum neuen Lebensbereich, das Sich-einfügen in etwas ganz anderes. Auch die sechzehnjährige Oesterreicherin wird einst diesen Weg finden müssen. Es werden ihr dabei nicht Tausende von Menschen zuschauen; sie wird diesen Sieg im stillen Kämmerlein erringen müssen. Wenn sie es aber über sich bringt, von ihrer Vergangenheit nur noch wie von schönen, reichen Erinnerungen zu sprechen, dann wird jedes Rennen, das sie gefahren ist, erst die Krone erhalten. Die Bewunderung jener, die diese Siege und dieses Reifwerden miterleben, wird zwar der weiten Welt kaum mehr bekannt werden; aber sie ist tiefer und dauerhafter.

Die Stimme der Jungen

NOCH IST ES ZEIT, BRUDER... (Fortsetzung)

BS. Wir haben gesehen, dass die Kritik an "Das letzte Ufer" sich durchaus nicht nur auf das Künstlerische bezieht, sondern, besonders in der Schweiz, sich auch recht unmutig mit der pazifistischen Tendenz Kramers, mit seinem "für den Freien Westen gefährlichen Defaitismus" auseinandersetzt. In der "Genossenschaft" beispielsweise, in welcher je eine Pro- und eine Kontra-Kritik erscheint, zetert KI:

"Ich rede von seiner (des Filmes) Wirkung auf die Zuschauer. Und die ist verhängnisvoll. Warum? Der Film macht Angst... Er löst Defaitismus aus. Angst war immer ein schlechter Ratgeber. Hier würde sie uns etwa raten: "Schafft die Atombombe aus dem Welt, schnell und um jeden Preis!" Das wäre aber unser Untergang "um jeden Preis". Mir scheint, dass es im jetzigen Moment die Atombombe allein ist, die uns davor bewahrt hat, zu überleben. (sic!)... Aber es gilt, diesem Film gegenüber auch unsern schweizerischen Standpunkt zu bedenken... Und heute muss der Grundsatz lauten: "Lieber den Atomtod erleiden, als unter kommunistischer Tyrannie leben!". Einen andern Standpunkt kann es für die Schweiz nicht geben, oder sie gibt sich selber auf!"

Und Lorenz Stucki bläst in seinem Leitartikel der WELTWOCHEN vom 18. Dez. 59 ins selbe Horn:

"(laut dem Film)"...gibt es keinen Hitler, keinen Stalin und keinen Chrustschow, kein Nazideutschland und keine Sowjetunion, es gibt nur die wahnsinnige Existenz von Atomwaffen, die -- weil sie existieren und wegen einem kleinen Irrtum -- einfach vom Himmel fallen und die Menschheit umbringen. Gerade in diesem Wegsuggerieren der Politik ist dieser Film so hinterhältig politisch. Denn wir erfahren nämlich weiter noch: die im direkten Sinne Schuldigen am Krieg sind -- nicht etwa die Sowjets, die seit Jahren eine kontrollierte Abrüstung verhindern, sondern -- "die grossen Idioten, die meinten, einen Krieg dadurch verhindern zu können, dass sie Waffen haben"... In Tat und Wahrheit ist es, obwohl es schon oft gesagt wurde, immer noch wahr, dass das Gleichgewicht der Nuklearwaffen und die Wahrscheinlichkeit, ein Krieg werde auch den Angreifer vernichten, erstmals in der Geschichte der Menschheit den Krieg als Mittel der Politik unauglich macht... Der Film "Das letzte Ufer" kommt aus Amerika, er ist nicht von Kommunisten propagiert, und der normale naive Zuschauer wird -- sonst wäre es ja keine gute und gefährliche Propaganda -- keineswegs auf die Idee kommen, dass dies überhaupt ein politischer Film ist, eben so wenig wie die westlichen Prominenten (u.a. der Zürcher Stadtpräsident), die sich für seine Patronisierung hergeben..."

Nun, gut. Wir haben nichts dagegen, wenn in Schweizer Zeitungen die "Politik der starken Hand" selbst in Filmkritiken sich niederzu-

schlagen beginnt. Wir achten jede freie Meinungsäusserung -- sofern sie ehrlich ist. Wenn aber Lorenz Stucki im selben Leitartikel bei der Aufzählung jener Städte, in welchen der Film gezeigt wurde, genau und nur Moskau vergisst, um weiter unten schreiben zu können:

"Noch ist es Zeit, Bruder -- mit dieser Moral von der Geschichte entlässt der Atomtodfilm den Zuschauer: noch ist es Zeit, die Atomwaffen abzuschaffen. Das wird nur dem Westen gesagt, und nur hier sind Regierungen von Volksstimmungen und Druck öffentlicher Meinung abhängig",

dann empfinden wir das als Irreführung der Öffentlichkeit. (Auch die NZZ, die in der Filmkritik vom 18. Dezember 18 Städte der Welt erwähnt, wo der Film gezeigt werde, hat unter einer Foto aus dem Film in Nr. 3741 vom 2. Dezember nur siebzehn Weltstädte aufgezählt, nämlich ebenfalls ohne Moskau, ohne allerdings aus dieser Weglassung in ihrer Kritik ähnliche Konsequenzen ziehen zu wollen wie Lorenz Stucki.)

Wir empfinden persönlich Kramers "Das letzte Ufer" als reichlich unrealistisch und als nicht den Tatsachen entsprechend. Die Kritik über diesen Film allerdings, wenigstens im Schweizer Blätterwald, wird mindestens ebenso unrealistisch und unsachlich geführt!

WAS DARB DIE SATIRE?

"Satire scheint eine durchaus negative Sache. Sie sagt: "nein!" Eine Satire, die zur Zeichnung einer Kriegsanleihe auffordert, ist keine. Die Satire besitzt, lacht, pfeift und trommelt die grosse, bunte Landsknechtstrommel gegen alles, was stockt und träge ist.

Satire ist eine durchaus positive Sache. Nirgends verrät sich der Charakterlose schneller als hier, nirgends zeigt sich fixer, was ein gewissenloser Hanswurst ist, einer, der heute den angreift und morgen den. Der Satiriker ist ein gekränkter Idealist: er will die Welt gut haben, sie ist schlecht, und nun rennt er gegen das Schlechte an...

...es ist jedermann unabommen, einen Angriff für ungerecht fertigt und einen andern für übertrieben zu halten aber die Berechtigung eines ehrlichen Mannes die Zeit zu peitschen, darf nicht mit dicken Worten zunichte gemacht werden. Uebertreibt die Satire? Die Satire muss übertreiben und ist ihrem tiefsten Wesen nach ungerecht. Sie bläst die Wahrheit auf, damit sie deutlicher wird, und sie kann gar nicht anders arbeiten als nach dem Bibelwort: Es leiden die Gerechten mit den Ungerechten...

Wir sollten nicht so kleinlich sein. Wir alle ---Volksschullehrer und Kaufleute und Professeure und Redakteure und Musiker und Aerzte und Beamte und Frauen und Volksbeauftragte -- wir alle haben Fehler und komische Seiten und kleine und grosse Schwächen. Und wir müssen nun nicht immer gleich aufbegehren... wenn einer wirklich einmal einen Witz über uns reisst. Boshaft kann er sein, aber ehrlich soll er sein. Das ist kein ordentlicher Mann und kein rechter Stand, der nicht einen ordentlichen Puff vertragen kann. Er mag sich mit denselben Mitteln dagegen wehren, er mag wiederschlagen -- aber er wende nicht empört, verletzt, gekränkt das Haupt. Es weht bei uns im öffentlichen Leben ein reiner Wind, wenn nicht alle übel nähmen...

Die echte Satire ist blutreinigend: und wer gesundes Blut hat, der hat auch einen reinen Teint.

Was darf die Satire? Alles! (Kurt Tucholsky, 1919)

"Es gibt einen Grad von Verblendung, der die Begegnung mit der Wirklichkeit unerträglich macht. Da man sich mit dem, der sie herbeiführt, nicht immer prügeln kann, zieht man es wahrscheinlich vor, ihm nicht zu glauben."

(Erich Kuby, 1959)

"Als nihilistisch gilt nur, was unbedeckt ist"
(Friedrich Dürrenmatt)

gefunden von -ler.

Bessere, deutsche Filme?

- Zum Jahreswechsel äusserte sich Pfarrer Hess in einem Interview der "Filmwoche", dass es nicht einfach sei, die Frage, ob der deutsche Film besser geworden sei, mit einem glatten Ja oder Nein zu beantworten. Der ausgesprochen mittelmässige Film verschwände zwar mehr und mehr von den Leinwänden. Das Publikum bekäme heute eine grössere Zahl von anspruchsvollen Filmen zu sehen, doch scheuten sich die meisten, die Probleme unserer aktuellen Situation wirklich realistisch anzugehen.

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM

Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

Nr. 902: Winter-Zoo - Transportables Schul-Laboratorium - Freiburgs Stadtbild bedroht - Jazztrompeter als Diplomat - Winterturf in Arosa

Nr. 903: Sportsauszeichnungen in Lausanne - Neue Wohnsiedlung in Bern - Löwenkinder in der Stube - Elektronisches Rechenzentrum der Universität Bern. - Jungbauern auf der Schulbank.